

Diese allgemeinen Bemerkungen über die Organisation des Festes sollen uns aber nicht hindern, einer Einzelerrscheinung rühmend zu gedenken, die im Rahmen des Wiener-Musik- und Theaterfestes tiefsten Eindruck hinterließ. Jahrzehnte lang mußte Arnold Schönberg

darauf warten, ehe die Musikwelt sein Drama mit Musik „Die glückliche Hand“ zum Erklingen brachte. Das Wiener Musik- und Theaterfest hat diese Großtat vollbracht, ein Werk, das in Theaterkreisen als unaufführbar galt, doch zur Aufführung zu bringen. Allerdings kostete dieses künstlerische Wagnis der Stadt Wien nicht weniger als fünfhundert Millionen, ein Betrag, der auf ein Werk mit einer Spieldauer von 23 Minuten angewendet, nicht gerade alltäglich ist. Naturgemäß ließ sich das musikalische Wien diese große Sensation nicht entgehen und versammelte sich — man kann sagen vollzählig — in der Volksoper, um diese ganz eigenartige Bühnenschöpfung Schönbergs kennen zu lernen. Wer da etwa in die Volksoper in der Erwartung gekommen war, die glückliche Hand für eine Oper zu halten, ist allerdings in begreiflicher *Горькой удивл* wieder fortgegangen. Denn Schön-

bergs Werk bedeutet eine vollkommene Abkehr jeglicher Operntradition, eine grimmige Attacke auf das menschliche Ohr, eine fabelhafte Ueberraschung für das menschliche Auge, kurzum eine recht schmerzhafteste Kampferinreibung auf den lahmen Opernbetrieb des Alltags. Ich hatte bei diesen phantastisch-grotesken musikalischen und szenischen Bildern das Gefühl, als ob plötzlich Myriaden Sticksflammen von einem unbekanntem Planeten auf unsere ausgekühlte Erde niederzuckten, um unsere Gehörs- und Gesichtsempfindungen zu zerstechen, zu durchbohren und schließlich zu verbrennen. Gehen wir aber später der Sache auf den Grund und entschälen wir das Werk seiner von fremdartigen Visionen beleuchteten Hülle, so bleibt eine straffe Handlung von erschütternder Einfachheit zurück: der ehrlich schaffende Mann, der dem schönen leichtfertigen Weibe nachjagt, sie aber nicht zu erringen vermag, sondern um eines jungen Modeherrn willen zurückgestoßen und ins Verderben getrieben wird. Die Musik ist in ihrer aufpeitschenden Harmonik, in ihren geisternden unheimlichen Klängen, in ihrer virtuosen Charakteristik der szenischen Vorgänge einer Steigerung kaum mehr fähig. Neben Musik und Handlung wird bei Schönberg die Farbe zu einem gleichberechtigten Faktor seines Dramas. Da haben wir zum Beispiel ein rötliches Licht, das über Braun in ein schmutziges Grün übergeht, dann sich zu einem dunklen Blaugrau entwickelt, dem Violett folgt, das ein intensives Dunkelrot abspaltet, Blutrot erreicht, immer mehr Orange und Hellgelb hineinmischt, lauter szenische Angaben von Schönberg selbst, und man behauptete mir, daß es ähnliche Dinge auf einer Bühne schon je gegeben hat.